

Aus den gemachten Erfahrungen zog ich den Schluss, dass man die jungen Gimpel möglichst ausser Hörweite von andern Vögeln halten muss, damit sie nur das zu hören bekommen, was sie lernen sollen; sie zeigen so nicht nur mehr Aufmerksamkeit, sondern haben natürlich auch keine Gelegenheit fremde, ungewünschte Töne mit in Kauf zu nehmen.

Ein anderer beachtenswerter Punkt, den ich übersehen hatte, ist die Wahl des Gesangstückes. Nach meiner Ansicht sollte man ein einfaches, nicht zu langes Liedchen wählen; auf alle Fälle sind solche mit gleichlautenden Wiederholungen zu vermeiden. Will man dem Vogel zwei Lieder einpauken, so fange man mit dem zweiten erst an, wenn er das erste fehlerfrei durchsingt, solange Fehler vorkommen beginne man die Strophe stets von vorne; man darf nicht da einsetzen, wo der Fehler gemacht wird, sonst gewöhnt sich der Vogel daran und beginnt seinen Vortrag mitten im Liede. Zur Zeit da der Vogel mit seinem Lehrmeister zugleich „singt“, scheint er am empfänglichsten zu sein, daher hüte man sich, etwas anderes als das Lernobjekt zu bieten und dieses stets in der gleichen Tonlage und demselben Tempo.

Ferner muss mit dem Unterricht so lange fortgefahren werden bis der Vogel ganz von selbst, ohne vorherige Veranlassung seitens seines Lehrers, das Lied fehlerlos singt, was er meistens tut, wenn er sich selbst überlassen ist. Dann erst darf man aufhören, während der Mauser und solange nachher, bis er wieder singt, ruft man ihm das teilweise Vergessene wieder in Erinnerung. Es ist aber nicht jedermanns Sache, so füglich ein halbes Jahr hindurch alle Tage mehrere Male immer das gleiche zu pfeifen; da muss sich einer schon zum vornherein mit Hiobsgeduld wappnen.



Über die Bedeutung und den Wert des „Warnens“ in der Natur bezw. der Vogelwelt.

Von Wilhelm Schuster.

Ich erlaube mir einige Randbemerkungen zu den Ausführungen Herrn G. v. Burg.¹⁾

Zunächst (ad Fussnote S. 234 des „O. B.“): Dass Rabenkrähen, wenn eine andere angeschossene schreit, in Scharen herbeikommen, und diese letztere „trotz der Nähe des Gewehres vom Baume herunterstossen (!), um ihr aus der Nähe des Feindes zu helfen“, dies ist mir als Faktum nicht nur höchst bedenklich, sondern direkt unwahrscheinlich. Das hat bis jetzt noch nie ein Weidmann beobachtet und ich glaube auch Herr G. v. Burg nicht (ebensowenig wie ich). Das hat er wohl nur von seinen — Autoritäten bezw. Nichtautoritäten (S. 234). Höchstens kommen einmal die Alpendohlen zu dem *gefallenen* Genossen zurück (wie ich im Wiener Wald beobachtete, als ich eine Alpendohle erlegt hatte), aber lediglich aus Neugierde oder getrieben von dem instinktiven Gemeinschaftsgefühl (aus keinem anderen Grunde). Dass man — selbst unter den günstigsten Umständen — „innert 5 Minuten 10 Krähen erlegen kann“ (Fussnote S. 234), ist ebenfalls eine sehr starke Hyperbel; jeder junge Waldläufer weiss, wie schwer eine Rabenkrähe zu erlegen ist bezw. ihrer zwei direkt hintereinander! Dies nur zur Richtigstellung der Exempel. — Und was berechtigt uns nun zu sagen, diese Raben wollten partout gerade helfen, wenn sie kommen? Das „Helfen“ bringen doch lediglich wir nachträglich hinzu. Tatsache ist, *dass* sie kommen. Sie kommen, weil dazu angeregt durch die ihnen zu Ohren dringenden Angst- und Schmerzrufe des Genossen, veranlasst dazu also durch die auf den Körper einwirkende Willensregung ihrer Gehörnerven (man kann dieses blosse Kommen gemeinlich „Neugierde“ nennen). Aber helfen wollen sie nicht — denn sie *können gar nicht helfen*. Wenn sie wirklich den Verwundeten von dem Aste stossen, werfen sie ihn, den zum Fliegen Unfähigen, vor die Füsse des Schützen, *liefern ihn ja gerade diesem aus*. Aber das tun sie nicht. Wenn sie also so viel Absicht haben sollten, helfen zu wollen, so müssen sie auch so viel

¹⁾ Diese Zeilen verspäten sich etwas, weil ich mich inzwischen einer schweren Blinddarmoperation unterziehen musste.

Wissen haben, gar nicht helfen zu können. Also ist die Absicht des Helfens *gänzlich* ausgeschlossen, sei es nun, dass man ihnen ein Verständnis für Helfen zutraut oder sei es nicht.

Weiter zu dem Fall 1 (S. 234): Wenn einmal von einem Beobachter bemerkt wurde, dass etwelche Raben für eine Entenschar ein besonderes Interesse zeigten, so kann (bezw. muss) für dieses fragliche Interesse ein ganz anderer Umstand der Grund gewesen sein (vielleicht irgendwelche Beutemöglichkeit, auffälliges Betragen einer Ente oder einer anderen Kreatur, also schlechthiniges Erstaunen bezw. Neugierde von seiten der Raben, oder irgend etwas anderes), nicht aber besteht sogleich unsere voröilige falsche Annahme zu Recht: Warnen wollen vor dem Kommenden!¹⁾ Letzteres ist direkt ausgeschlossen in Anbetracht dessen, dass die Raben für andere Vögel nur insoweit Interesse bezeigen, als sie selbst davon Vorteil haben; die *Magenfrage* spielt bei ihnen (wie bei allen im unerbittlichen Kampfe ums Dasein stehenden Kreaturen) eine Rolle, mehr nicht; gefühlvolle (sentimentale) Regungen kommen da nicht auf, *dürfen* nicht aufkommen. In der Natur heisst es nie (auch selbst bei Raben (!) nicht): ich lieb dich — ich hass dich; da frisst man nur und wird man gefressen. Also nicht voröilig annehmen; ich möchte bitten, tiefer in die Sache einzudringen! Die betreffende Beobachtung ist übrigens in ihren Hauptzügen eine Ausnahme. Im allgemeinen fliehen alle Raben vor einem Flintenträger beizeiten, einerlei, ob er nach ihnen geschossen hat oder nicht. Dass aber bei den Raben im obigen Falle das Interesse für die Enten (bezw. den Aufmerksamkeit erregenden Gegenstand) grösser gewesen sein soll als das Gefühl der eigenen Sicherheit, dass sie also um dritter Dinge willen die Vorsicht ganz ausser acht lassen — sie kommen bis in Schussnähe an den Schützen heran! — das, verehrtester Herr von Burg, haben wohl nur Sie in dem einen Fall als ganz seltenes Ereignis beobachtet.²⁾

Gerade, wenn *alte* Vögel ihre *Jungen* „warnen“ — wie wir unrichtig sagen (S. 234) — ist es die persönliche grosse Angst, Furcht etc., die sich in diesem Rufen ausdrückt: eine praktische Abzweckung des Warnenwollens ist *nicht* vorhanden. Dies ergibt sich zum Beispiel daraus, dass die Vögel auch dann immer noch an demselben alten Ort rufen und schreien („warnen“), wenn ihnen dort einen oder einige Tage vorher die Jungen geraubt worden sind. Sie schreien („warnen“) also, wo nichts mehr zu warnen ist!! Ferner: Auch wenn Eier im Nest liegen, „warnen“ die Alten; wen? — die Eier gewiss nicht. Weiterhin aber: Wenn die Alten den Jungen gegenüber an „Warnen“ dächten, so müssten sie dies ja auf Grund der Verhältnisse hier gerade unterlassen. Denn erstens verraten sie durch ihr Schreien und Rufen die Jungen; diesen selbst aber nützt in den meisten Fällen die Kenntnisnahme von der Gegenwart eines Feindes rein gar nichts, da sie noch durchaus nicht fähig sind, sich selbst zu helfen. Zweitens (von letzterem abgesehen) müssten sich die Alten — wenigstens beim ersten Mal des Warnens — sagen: Es hilft dies ja nichts, die Jungen haben diesen Warnton noch niemals gehört und

¹⁾ Dies gilt auch für J. Mumenthalers nachträgliche Notiz (S. 253).

²⁾ Ich füge hier mein eigenes Rabenbeispiel an: Mein Bruder Ludwig erzählt in der „Orn. Monatsch.“ 1903, S. 227: „Eine Rabenkrähe . . . hatte die für sie und ihre Brüder in der Luft gefährliche Manipulation (mit der Büchse) so gut begriffen, dass sie, als ich mich kurz darauf an eine Starenschar anschleichen wollte, ein lautes Warnungsgeschrei erhob, auf das hin die Stare mit Kind und Kegel aufpäckten und ein weites Stück fortlogten.“ So spricht der ungenane Sprachgebrauch (von dem wir uns ja in den meisten Fällen wohl nicht gut frei machen können) obenhin. Was aber wirklich und eigentlich darunter zu verstehen ist, das wissen wir. Es ist klar, dass der Rabe die Stare nicht hat warnen wollen, es aber doch direkt tat. Für den Raben galt es von den Staren nach dem hübschen Studentenlied, das sich einmal so ganz trivial ausdrückt: „Sind Wurscht mir und egal“. Mitleid mit den Staren und eine Mitleidsbezeugung für sie hatte der schwarze Genosse nie und nimmer. Man kann mit einigem Recht sogar das Gegenteil statuieren: Viel eher hätte er einen aufgefressen, wenn er gekonnt hätte. Aber: — sobald er wieder den gebückten schleichenden Gang des Menschen sah (welcher eben zuvor auf ihn selbst geschossen hatte), sobald er den Gewehrlauf blinken oder die entsprechende bekannte Manipulation mit den Armen sah, da bekam er wieder Furcht (obwohl es ihm diesmal gar nicht gefährlich war) oder es fiel ihm auch nur auf oder wie man das nennen will. Kurz, es erregte seine Sinne merklich und da schrie er; denn das Schreien ist in solchen Fällen ein rein physiologischer Vorgang, d. i. ein notwendig natürlicher, der sich ohne alle bewusste Willensfunktionen einführt und auslöst, genau so wie das Gähnen des Menschen, wenn er müde ist. Die Stare quittierten das gehörte Schreien mit der folgerichtigen natürlichen Handlung.

wissen gar nicht, was jetzt los ist. Nein, die Alten warnen instinktiv (also ohne Absicht, unbewusst), ebenso instinktiv wie die Jungen es instinktiv verstehen, instinktiv darauf zu reagieren (d. h. zweckmässig, aber unbewusst).¹⁾

Von dem zweiten Teil der Ausführungen G. von Burgs (S. 241 ff.) könnte ich mit gutem Recht absehen, da der Verfasser vom eigentlichen Thema insofern ganz abkommt, als er durch Beispiele weiterhin nachzuweisen sucht, dass unter Vögeln tatsächlich oft und direkt gewarnt wird (was ich ja nie bestritten habe); dass er zu beweisen hat, dass das warnende Subjekt wirklich *mit Absicht*, bewusst warnt (dass also nicht nur von dem genannten Objekt die Überraschungs-, Angst-, Furcht- etc. Rufe des Subjektes infolge der natürlich geordneten Verhältnisse in der richtigen Weise verstanden werden), lässt er ganz ausser acht. Ich will auf Einiges eingehen.

Ad exemplum 1 des Schlusses (S. 241): Hier ist ein Warnen (auf Grund der Darstellung) überhaupt nicht nötig, da die zwei bedrohten Krähen die Gefahr ebensogut messen können wie die nicht mehr bedrohten. Auch das Schreien der letzteren ist demnach kein Warnen.

Ad exemplum 2! Situation: Rabenmutter auf dem Nest, Rabenvater in der Nähe auf einer Tanne; als Gefahr naht, schreit er (Verfasser sagt sogleich „warnt“). Was beweist, dass dieses Schreien von ihm aus ein Warnen sein soll? Er schreit ganz einfach, weil er Angst hat für sein Nest etc. Natürlich ist die Rabenmutter dadurch gewarnt; aber beabsichtigt war dies von dem Rabenvater nicht (für diese sieht er ja zunächst noch gar keine Gefahr, er fürchtet zunächst für das Nest und die Eier, welche nicht zu warnen sind); beabsichtigt war, wenn man so sagen darf, das Warnen nur von der recht und weise ordnenden Natur, die alles geschickt in einander flieht. (Übrigens reimt es sich beim Schluss des Beispiels nicht recht zusammen, dass der Rabenvater schreit und auf das Nest gewissermassen aufmerksam macht, die Rabenmutter aber leise davonreist).

Ad exemplum 3! Die Spatzenmutter, die um ihr Junges zetert, zetert gewiss nur aus Angst um dasselbe. Wenn sie mit der Absicht des Warnens zeterte, würde sie dies gewiss allsogleich einstellen; sie sieht ja, dass es gar keinen Erfolg hat; das Junge fliegt ja nicht fort. Dass übrigens ein alter Spatz junge vom Baumast *stösst* (NB. um diese zu retten!), dürfte auch eine *grosse* Seltenheit sein.

Was schliesslich den Rotschwanz betrifft, so kann ich versichern, dass er auch dann über dem Kopfe der lauernden Katze angstvoll schäckert, wenn er *keine* Jungen hat, wo also — nach folgerichtiger Logik — dass leere Nest oder die Eier gewarnt werden sollten (NB. ich bitte auch hier zu vergleichen, wie von Burg nur den Nachweis zu liefern sucht, dass der Rotschwanz ein warnender Faktor ist, während der nervus rerum, ob der Rotschwanz mit Bewusstsein, mit Absicht ein warnender Faktor ist, ganz ausserhalb des Gesichtskreises liegen bleibt). Ich sah auch (in Frischborn im Vogelsberg) den Gartenrotschwanz höchst angstvoll auf einem Gartenzaunpfahl in bedenklicher Nähe über dem Haupt der Katze lärmen, wo er eben erst angekommen war, also noch überhaupt keinen Halm zum Neste eingetragen hatte. Der Vogel wurde einfach durch den Anblick seines gefährlichsten Feindes so sehr affiziert, dass er ein ganz verändertes Wesen annahm.

Bei den Wiesenpiepern tritt es ganz effektiv zu Tage, dass sie nicht warnen *wollen*, sondern mit ihrem alltäglichen „wsst.. nur zufällig, nur indirekt warnen. G. v. B. gibt dies zu (vergl. „O. M.“ S. 117!).

Auch bei der letzten Notiz (S. 252) scheint der Verfasser den Vögeln (Elstern etc.) mehr zuzutrauen, als erlaubt ist. Direkt falsch ist, dass das Lärmen der rabenartigen Vögel nur solange dauert, als Gefahr für den Verwundeten vorhanden ist (der Lärm dauert z. B. noch an, wenn man den verwundeten oder toten Vogel in der Hand nach Hause trägt). Ebenso falsch ist, dass die Vögel schweigen, sobald der angeschossene Vogel in stande ist zu fliehen. Und gar sehr naiv ist es schliesslich, zu glauben, dass eine Elster die gefallene Gefährtin aufheben

¹⁾ Ein anderes instinktives Verhalten der Jungen ist dies, dass sie, sobald etwas leise an das Nest rührt, sofort ihre Schnäbel aufsperrten (solange sie noch Kind sind).

will; jene kommt auf den Boden herab zu der Gefallenen nur aus „Neugierde“, aus dem schlechthin und ganz unbedingt vorhandenen Interesse an ihrem Benehmen etc.

Ich füge hier zunächst den Schluss meiner ursprünglichen Arbeit aus „Orn. Monatsber.“ an:

„Wenn es anders wäre, wäre es wider die Natur. So allein ist es recht und weise. Denn, wenn es möglich wäre, dass die Schreier wirklich warnen *wollten*, so könnte es natürlich auch hunderttausendmal der Fall sein, dass sie zwar warnen könnten, aber — aus irgendwelchen Gründen, sei es vielleicht, um den Nebenbuhler oder Nahrungskonkurrent dem Hades zu überliefern — *nicht* warnen wollten, also tatsächlich im entscheidenden Augenblick *nicht warnen* — — und damit wäre alle Naturordnung schlechterdings aufgehoben! Unordnung wäre eingeführt anstatt der Ordnung. Lanne und Willkür würden herrschen, wo jetzt das regelmässige maschinelle Getriebe einer wunderbaren Harmonie waltet. Es waltet, weil es walten muss.“

Weiterhin einige Zeilen aus „Orn. Monatschr.“ 1903, Nr. 8: „Es gilt insbesondere, bestimmte menschliche Anschauungen und Gedankenverbindungen nicht praeter propter in die Natur hineinzulegen. Man muss sich vor dem gar zu gern gemachten Fehler hüten, bei den Tieren von vornherein das geistige und seelische Fühlen, Empfinden und Verstehen des Menschen voranzusetzen. Es ist eben eine ganz andere Welt, die sich unserer Anschauung darbietet und entgegenstellt. Wer aber nicht aus sich herausgehen und sich nie in eine andere Welt versetzen kann, der taugt eben nicht recht zum „Forscher“; die vorgefasste Meinung hindert ihn am richtigen Sehen. Eine anschauliche, gefühlvolle Betrachtung und Schilderung des Tierlebens hat auch ihr Gutes; wo es aber der reinen Wissenschaft gilt, da muss das Gemüt ausgeschaltet werden (diese Zeilen wurden ursprünglich nicht für die vorliegende Diskussion geschrieben).

Es freut mich, dass G. von Burg mit gegenteiligen Ausführungen auf meine Ansicht eingegangen ist. Wer eine ehrliche Meinung hat, sagt sie offen. Andere nörgeln hinterher, und es wird z. B. in ornithologischen Vereinen so viel genörgelt und gegefirt (nicht über uns — über Zeitgenossen nur, soweit sie berühmte Namen haben — aber über unsere verstorbenen wackeren Altvordern), dass es einem leid tun kann. Herr von Burg, Sie sind trotz Ihrer gegenteiligen Ansicht ein rechter *deutscher* Ornithologe!

* * *

Die Ausführungen des Herrn Lehrer Buxbaum liegen *ausserhalb* der Gefechtslinie. Es wird ausgeführt, dass es Warnrufe in der Tierwelt gibt, es wird aber mit keinem Jota „bewiesen“ — ich bitte, ernstlich nachzuprüfen — dass diese Warnrufe mit Absicht und Willen gerade *als solche* ausgestossen werden. Seine Logik ist etwa die: Vögel schreien und warnen also (sagt er zum Schluss) warnen sie mit Bewusstsein. Um nur eins zu kennzeichnen: vor den Milanen fürchten sich die Kleinvögel nicht und schreien also auch nicht — vor dem Sperber fürchten sie sich, schreien und warnen damit zugleich (m. E. unbewusst), und daraus folgt, sagt B., dass sie hier warnen *wollen*. Eine prächtige Unlogik! Oder: wenn die Rauchschwalben um den Sperber schreien und lärmern, so ist dies der Ausdruck ihres eigenen Erregtseins; Beweis dafür: sie lärmern und schreien so immer und überall, wenn sie des Sperbers ansichtig werden, einerlei, ob andere Lebewesen in der Nähe sind oder nicht, und sie würden so auch schreien in der einsamsten Wildnis. Dass Trappen, Kraniche, Wildenten (!) etc. Vorposten aufstellen, ist ein altes, vermenschlichendes, von der zünftigen Ornithologie überwundenes Jägermährchen. Das übrige beigebrachte gehört kaum zum Kapitel „Warnen“. Im übrigen habe ich früher gefunden und sehe es jetzt bestätigt, dass kritisch-philosophisch gestimmte Beurteilungen der Natur (etwa im Altum'schen Sinne) für die grosse Menge schlechterdings nicht taugen. Das ist eine terra incognita. Die grosse Menge sieht die Dinge von ihrem alles vermenschlichenden Standpunkt aus; die volkstümliche (aber unwahre) anthropomorphistische Betrachtungsweise steckt ihr zu tief in den Gliedern. (Wie oberflächlich anthropomorphistisch ist z. B. die Auffassung betreff der kapitolinischen Gänse, welche gewiss gar nicht wussten was los war, als sie, durch Lärm erschreckt, schrien!) Schon Goethe sagt einmal, man müsse sich bei der grossen Menge (*rudis indigestaque moles*) davor hüten, auch nur eine einzelne der althergeleiteten

Pagoden entzwei zu machen; er hat leider zu recht, der grosse Götze. — Ein Schaden für die *wissenschaftliche* Ornithologie sind meines Erachtens die vielen, nur halb durchgebildeten Elemente, welche für sie arbeiten¹⁾, möchten sich diese doch mit dem *Vogelschutz* begnügen.²⁾



Interessantes der Woche.

Schwarzbrauner Milan, *Milvus ater*. 23. Aug. Im Aaregrien in der Nähe von Busswil ein Exemplar und etwas später vom Meienriedwäldchen her 2 Exemplare fliegend. (D.)

Lerchenfalke, *Falco subbuteo*. Über dem Sinneringermoos am 17. Aug. ein Altes und 2 Junge Flugspiele ausführend. Wahrscheinlich horstet, wie schon 1900, wieder ein Paar am bewaldeten Nordabhang des Dentenberg. (J. Luginbühl.) — Am 21. Aug. flog aus dem jungen Tannenbestand am Hange beim Eingang zum Wylerholz ein Baumfalk sehr niedrig (wahrscheinlich mit Beute) in die oben gelegenen Mitteltannen. (D.)

Wespenbussard, *Pennis apivorus*. Am 13. Aug. aus Mönthal (Aargau) ein junges lebendes Exemplar erhalten. (A. Nägeli, Zürich.)

Alpensegler, *Cyselus melba*. In Luzern umflog am 6. Aug. eine kleine Schaar den Wasserturm. — Am 7. Aug. umschwirten ca. 10 Stück morgens früh das Münster in Bern. (L. Schuster, Gonsenheim b. Mainz.) — Nach kurzem Unterbruch des Regens von der Kornhausbrücke aus am 18. Aug., abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, 9 Alpensegler beobachtet. (D.)

Mauersegler, *Cypselus apus*. Nachdem die Turmsegler seit Ende Juli auch aus unserer Gegend verschwunden waren, tauchten sie am 17. Aug. nachmittags plötzlich wieder auf. Beobachtete über das Worblental streichend und oft auf zirka 2 Meter heranfliegend 12 Stück. (J. Luginbühl.) — Zwischen Jolimont und Reichenbachwald bei Bern am 18. Aug. noch viele Mauersegler. (Messerli.) — Am 19. Aug. abends reisten bei Aarberg wieder einige vorbei. (Mühlemann.)

Uferschwalbe, *Hirundo riparia*. 8. Aug. Über

dem Genfersee mehrere. (Ludw. Schuster.) — Eine letztes Jahr in der Nähe von Diessbach b. B. neu angelegte Kiesgrube wurde sofort bezogen. (S. Käser.) — Bei Bütigen b. Busswil am 23. Aug. eine kleine Kolonieranlage gesehen. (D.)

Rauchschwalbe, *Hirundo rustica*. Die Schwalben, welche seit Jahren in 2 Nestern am Forsthaus brüten, haben dieses Jahr 11 Junge aufgezogen. (Moser, Unterförster.)

Goldamsel, *Oriolus galbula*. Im Aaregrien bei Busswil am 23. Aug. den Ruf eines Pirols gehört. (D.)

Alpendohle, *Pyrrhocorax alpinus*, am 6. Aug. bei Göschenen, direkt hinter den letzten Häusern des Dorfes, gesehen. (Ludw. Schuster.)

Kolkrahe, *Corvus corax*. In einer Privatsammlung in Diessbach befindet sich 1 Exemplar, das an der Balmfluh bei Solothurn geschossen wurde; es sollen dort 2 Paare gehorstet haben. (D.)

Wendehals, *Junco torquilla*. Am 18. Aug. ein ca. 6wöchiges Exemplar erhalten, das im Belvoir-Park lebend aufgefunden und einem bewährten Ornithologen — allerdings etwas zu spät — zur Pflege überbracht wurde und bald einging.

(A. Nägeli, Zürich.)

Raubwürger, *Lanius excubitor*. Bei Busswil am 23. Aug. zwei beobachtet. (D.)

Rotrückiger Würger, *Lanius collurio*. Am 19. August hörte ich aus einem Gebüsch in der Nähe des Dählhölzli Lerchengesang, was mir sofort auffiel. Bei meinem Herannahen flog ein rotrückiger Würger (♂) davon. (P. Tenger, Bern.)

Kohlmeise, *Parus major*. Am 25. Aug. auf der grossen Schanze in Bern mit Jungen.

(Dr. W. Volz, Bern.)

¹⁾ Wir sind im Gegenteil der Meinung, dass gerade aus den Kreisen der „Ungebildeten“ diesbezüglich die sichersten und zuverlässigsten Urteile zu erwarten sind, weil diese Leute nicht die Voreingenommenheit der Gebildeten besitzen, welche jeden derartigen Vorgang entweder als Bekämpfung oder als Verfechter der „Intelligenz der Tiere“ ansehen und dementsprechend deuten. (Red.)

²⁾ Über „Hülfe-, Freuderufe“ etc — ein besonderes Kapitel — werde ich mich demnächst in einer anderen naturwissenschaftlichen Zeitschrift erklären.